

Prenumerations-Preise:

Für Baibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 12 fl.
Halbjährig . . . 6 „
Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Paibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Euch-
handlung von Jg. v. Meis-
mayer & Hed. Bamberg.)

Inseratenpreise:

Für die einspaltige Zeitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
stärkerer Einschaltung nach
anderer Abart.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 90.

Freitag, 20. April 1877. — Morgen: Anselm.

10. Jahrgang.

Vor dem Krieg.

Jeder Krieg ist ein Unglück, bei Beginn eines solchen können die weiteren Folgen und Nachwirkungen desselben noch nicht ersehen werden, namentlich ist der an der Thür stehende russisch-türkische Krieg für Oesterreich-Ungarn ein tief eingreifendes Ereignis, denn die Ruhe beider Reichshälften wird durch denselben arg erschüttert, und kann der an den Grenzen unseres Reiches wüthende Kampf auch für Oesterreich-Ungarn heute noch unabsehbare Verwicklungen mit sich führen.

Wie die Sachen heute stehen, tritt Rußland als angreifender Theil auf, und Bulgarien dürfte der Hauptschauplatz des Krieges sein. Der Uebergang des breiten Donaustromes dürfte der russischen Armee viele Schwierigkeiten bereiten, die Südarmerie zählt mindestens 300,000 Mann, sie führt ungeheure Massen von Kriegsmaterial und Lebensmitteln mit; der Boden rechts und links des Stromes ist morastig, es fehlen feste Straßen. Die ganze türkische Dobrudscha ist ein von Nomadenvölkern bewohntes Sumpfland; zieht sich der Krieg bis in den Sommer hinaus, so werden Sumpffieber und Cholera unzählige Menschen dahintrassen.

Die Diplomaten haben selbst in zwölfter Stunde die Hoffnung auf Rettung des Friedens noch nicht aufgegeben, sie mühen sich noch immer ab, Rußland dahin zu bestimmen, das Schwert in der Scheide stecken zu lassen. Montenegro will sich an die Seite Rußlands stellen, und die gesammte Armee von Rumänien wird mobilisiert; mehr als diese beiden Bundesgenossen dürfte Rußland nicht zählen. Das russische Kabinett wägt auch heute

die Ursache des Krieges auf die Pforte, welche das Protokoll verworfen und die Kontrolle der Mächte in Bezug auf die Ueberwachung der Reformen abgelehnt hat; Rußland wirft der Pforte vor, daß sie es ist, die Rußland zum Kriege gezwungen hat.

Rußland wird im Kampfe gegen die Türkei allein und auf eigene Rechnung vorgehen, es hat von Europa ein Mandat, im Namen Europa's den Kampf zu führen, obgleich es bei allen europäischen Höfen die Vollmacht angeht, nicht empfangen. Die europäische Diplomatie mußte das Projekt, die orientalische Frage auf friedlichem Wege zu lösen, aufgeben; sie hat sich mannigfaltiger Sünden schuldig gemacht, sie verstand es nicht, die Kriegsgefahr in rechter Stunde zu beseitigen und gegen Rußland einmüthigen Sinnes mit Energie aufzutreten, aber ein Verdienst kann sie in Anspruch nehmen, daß keine einzige europäische Großmacht an der Seite Rußlands für russische Zwecke mitkämpfen wird.

Keine einzige der europäischen Großmächte wünscht Rußland den Sieg, es ist auch schon heute mit Sicherheit anzunehmen, daß Europa russische Eroberungen nicht gleichgiltig oder geduldig ansehen würde: in erster Reihe dürfte es England sein, das gegen das erobrerungslustige Rußland sich erheben wird, das russische Eroberungen für gänzlich unzulässig erklärt. England hat bereits die Aeußerung abgegeben, daß es ohne Verzug bereit ist, sich Oesterreich und Deutschland anzuschließen für den Fall, als diese beiden Mächte den Einmarsch der Russen in Bulgarien nicht dulden wollten. Vorläufig wird sich Europa bequemen müssen, abzuwarten, ob und wie an der unteren Donau von Seite Rußlands und der Türkei gekämpft wird, es wird jedoch aus seiner

bequemen Ruhe erwachen müssen, falls Rußland die Türkei erobert. Italien sympathisierte anfangs mit Rußland, gab jedoch in neuester Zeit der Erkenntnis Raum, daß Italien mit Rußland nicht gehen könne und von Rußland die Schädigung seines Seehandels zu gewärtigen hätte.

Rußland wird den Krieg mit der Türkei ohne starken Bundesgenossen zu führen haben, und diese Thatsache ist es, die wir im Interesse des geistigen und freiheitlichen Fortschrittes hervorheben. Niemand schenkt dem nordischen Riesen Gehör, daß er im Namen der Humanität, im Namen der christlichen Bevölkerung im Orient den Krieg gegen die Türkei unternimmt. Europa wird in der Stunde der Entscheidung dort stehen, wo dem Rechte der Sieg zutheilt werden soll.

Der „Standard“, das Organ der englischen Regierung, meldet, daß noch ein letzter Versuch gemacht wurde, um den Krieg abzuwenden, es wurde eine letzte Mahnung an Rußland gerichtet. Der „Standard“ schreibt: „Wir setzen nicht das mindeste Vertrauen in deren Erfolg, ebensowenig als wir solches in Rußlands Aufrichtigkeit während der Unterhandlungen setzen, die es, wie jedermann nun einräumt, Monate hindurch für keinen anderen Zweck verzögerte, als das Ende des Winters abzuwarten und seine Armeen für einen Feldzug bereit zu machen. Aber selbst jetzt ist Rußland nicht ganz fertig, und darum dürfte ein weiterer Verzug entfallen, ehe die Kriegserklärung erfolgt. Die Regierungen von Europa würden allerdings zu tadeln sein, wenn sie diesen Zeitraum nicht dazu anwenden, eine weitere Demonstration an den Störer

Fenilleton.

Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von
Hermine Frankenstein.

1. Kapitel.

Ein habgieriger Günstling.

Der Graf von Thorncombe saß allein in seinem Studierzimmer in Thorncombe Manor. Er war ungefähr siebenzig Jahre alt, von hoher, gebieterischer Gestalt, auffallend schön, mit glattgeschlitzten weißen Haaren, einem Paar scharfblickend klarer, stahlblauer Augen und einem strengen, stolzen Munde, der halb unter einem dichten weißen Schnurbarte verborgen war. Seine blühende Gesichtshaut war glatt und ungefurcht. Hochfahrend und gebieterisch, ein Mann von heftigem Temperamente und eisernem Willen, der nicht einmal in Kleinigkeiten einen Widerspruch duldete, besaß er dennoch eine große,

edle Seele, seltene Gerechtigkeitsliebe und tadellose Ehrenhaftigkeit. Er besaß nur wenige Freunde. Seine Diener betrachteten ihn als einen gerechten, aber strengen Herrn. Sein Leben war daher kalt, einsam und freudlos inmitten aller Pracht und Großartigkeit — ein Leben, ungesegnet von der Liebe anderer oder einem Ausfluß der Zärtlichkeit von seiner Seite.

Eine Wolke lag jetzt auf seiner Stirn, ein bekümmertes Ausdrück in seinen Augen. Er stand von dem Tische, an welchem er saß, auf, trat zu einem der großen Fenster und schaute hinaus.

Es war spät am Nachmittage eines trüben und düstern Februartages. Durch den feinen Nebelregen, der jetzt zu fallen begann, konnte er die breite Terrasse sehen mit ihrer Brüstung und Treppentur von Marmor, sowie die schönen Gärten, deren Marmordäsen und Statuen durch das Dämmerlicht weiß herüberschimmerten, die weithin gedehnten Wiesen, die jetzt von dem Regen ganz durchnäßt waren, und die hohen Bäume des Parks, welche ihre dünnen Äste in die naßkalte Luft emporstreckten. Es war eine großartige Besitzung, dieses Thorncombe Manor

— eine der schönsten und größten in der Grafschaft Essex. Seine Landwirthschaften waren Musteranordnungen, seine Rinder und Schafe ob ihrer vorzüglichen Zucht berühmt; seine Erträge fruchtlich. Wahrlich, sein Besitzer hätte glücklich sein sollen.

Aber das düstere, umwölkte Antlitz Lord Thorncombe's, als er das Bild betrachtete, das sich vor seinen ruhelosen Blicken ausdehnte, war nicht das Gesicht eines glücklichen Mannes. Er freute sich all dieser schönen Besitzungen. Er liebte jedes Feld, jeden Bach, ja jeden Baum auf seinem Gute; aber der Anblick derselben hatte ihm in der letzten Zeit viel mehr Schmerz als Vergnügen bereitet.

Er besaß sie jetzt, aber der Schmerz, welchen ihr Anblick ihm bereitete, entsprang der Thatsache, daß er nicht wußte, wer sie nach ihm besitzen würde. Er wußte nicht, wer in seinem Ahnenschloß herrschen sollte, nachdem er gestorben sein würde — ob einer aus seinem oder aus fremdem Blute das Einkommen verzehren würde, das er jetzt genoß, durch diese stattlichen Baumgänge wandeln und unter seinen Lieblingsbäumen sitzen würde — und diese Ungewißheit lastete schwer auf ihm.

des europäischen Friedens zu richten. Rußland kann die Türkei nicht angreifen, ohne seine Verbindlichkeiten gegen die Großmächte zu verletzen und seine eigene Unterschrift zu entehren. Wir hegen nicht die Hoffnung, daß es durch irgend solche Betrachtungen im Zaume gehalten werden wird, aber es ist in hohem Grade wünschenswert, daß verzeichnet werde, daß es an seine Verbindlichkeiten am Vorabend deren Hintansetzung erinnert wurde, und daß die Erinnerung ebenso fruchtlos war, als jede vorhergehende Bemühung, seine Gewaltthätigkeit zu zügeln und es in Schranken zu halten. ... Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in dem Augenblicke, wo der erste russische Soldat den Bruch überschreitet, der Zar sämmtlichen Mitunterzeichnern des Pariser Vertrages einen casus belli geliefert haben wird. Die Großmächte würden in der That zwei höchst ernstliche Ursachen der Beschwerde gegen den Kaiser haben. Er wird einen Vertrag zerrissen haben, dessen Theilnehmer er war, und er wird die Neutralität Rumäniens verletzt haben, das Europa unter seinen besonderen Schutz genommen hat. Wir werden mit Pein und den schlimmsten Ahnungen die passive Haltung Europa's — sollte dessen Haltung passiv sein — angesichts der Mißachtung der Unverletzlichkeit des rumänischen Bodens sehen. ... Nur durch einen Bruch der feierlichsten Verpflichtungen kann Rußland jetzt die Türkei angreifen, und es liegt den Großmächten ob, es der ganzen Welt augenscheinlich zu machen, daß der Pfad des Angreifers durch vernichtete Pakte und verletzte Verbindlichkeiten liegt."

Politische Rundschau.

Salzburg, 20. April.

Inland. Die klerikale Landtagsmajorität in Tirol übergab dem Landeshauptmann eine im gewohnten Stile gehaltene Rechtsverwahrung (?), der wir folgende Stellen entnehmen: „Der Gang der Dinge hat sich nicht geändert, im Gegentheil, es hat seitdem das Ministerium mit Erlaß vom 19. April 1876 die Volksschule Tirols als konfessionslos bezeichnet, mit der Begründung, daß dieser Charakter bereits im Gesetze vom 14. Mai 1869 liege, und es wird im vollsten Widerspruche mit dem zu Recht bestehenden Landesgesetze fortgefahren, die Einführung katholischer Kirchengemeinden in einem rein katholischen Lande in so auffallender Weise zu begünstigen, daß selbst jene Bestimmungen ungeheuerlich übertreten werden, welche bei solcher Einführung in den paritätischen Ländern der Monarchie beobachtet werden mußten. Dem gegenüber haben wir, nachdem jetzt die Constituierung des Landtages vollzogen ist und dessen eigentliche Thätigkeit beginnen soll, unsere Pflicht zu erfüllen, wie es das Volk, das uns soeben gewählt hat, von uns fordert und erwartet. Wir erklären daher, daß wir ebenso wie

unsere Vorgänger unerschütterlich festhalten an allen Rechten und Traditionen Tirols, wir geloben, einzustehen für die Erhaltung des Landes in der Einheit des heiligen katholischen Glaubens und für das unveräußerliche Recht, die Jugend in demselben zu erziehen, und wir verpfänden unser Wort, daß wir jedes gesetzliche Mittel entschlossen und unbeugsam in Anwendung bringen wollen, um diese höchsten Güter des Landes wieder zu gewinnen."

Die „Wiener Abendpost“ schreibt: „Der Ausbruch des Krieges scheint zwar, allen Berichten zufolge, nahegerückt zu sein; aber die Bemühungen der Mächte um die Erhaltung des Friedens sind noch nicht aufgegeben.“ Wie verlautet, haben die Kabinette von Wien, Paris und London in Bukarest notificieren lassen, daß man das im Pariser Vertrage stipulierte Verhältnis Rumäniens zur Türkei in demselben Augenblicke als nicht bestehend betrachten würde, sobald Rumänien sich an der Action Rußlands betheiligt.

Die „Bud. Corr.“ berichtet, daß die Vertreter Deutschlands bei den in Wien stattfindenden Konferenzen über den neuen österreichisch-deutschen Handelsvertrag die Erklärung abgegeben haben, daß Deutschland unbedingt keinen Handelsvertrag ohne Zollvertrag abschließen.

Ausland. Die „Prov. Corr.“ schreibt: „Die orientalische Frage sei zu einer entschiedenen Wendung gelangt. Angesichts der scharf ablehnenden Erklärung der Pforte sei jede Hoffnung auf einen Erfolg weiterer Verhandlungen geschwunden. Wenn somit der Kriegeausbruch nicht mehr zu vermeiden sei, so werde das gemeinsame friedliche Streben der europäischen Mächte gewiß um so entschiedener dahin gehen, irgendwelche weitere Ausdehnung des Krieges in jeder Weise zu verhüten.“

Die rumänische Regierung hat angeordnet, daß alle Depeschen, welche Truppenbewegungen signalisieren, zurückgehalten werden. Zwischen den Kabinetten der Garantemächte und ihren Agenten in Bukarest findet eine sehr lebhafteste Korrespondenz in betreff der Frage statt, welche Haltung Rumänien angesichts der drohenden Eventualitäten anzunehmen wäre. Noch von keinem Kabinett sind diesbezüglich präcise Instructionen in Bukarest eingelangt. Die rumänische Regierung hat ihre Entscheidung noch nicht formuliert.

„Daily News“ empfiehlt die Besetzung von Konstantinopel englischerseits, falls Rußland Absichten darauf offenbart. Die Occupation sollte indeß nicht mit der Rückgabe an die Türkei enden, wenn dieselbe für Englands Interessen unternommen wird.

Der Zar wird in Riksheneff erwartet. In seinem Gefolge befindet sich General Ignatieff. Die russische Armee nimmt eine Vorwärtsbewegung gegen den Bruch vor. Aber die Witterung ist einem sofortigen Beginn der militärischen Action nicht günstig.

Der Zustand der Straßen in Bessarabien und Boliden läßt viel zu wünschen übrig. Der Regen und der Schnee der letzten Tage haben den lehmigen Boden aufgeweicht und die schweren Geschütze können selbst bei vielfältigster Bespannung nicht vorwärts gebracht werden.

Der türkische Generalstab legt einen besonderen Werth auf die Dobrudscha, nicht so sehr um den jetzt noch gänzlich versumpften Landstrich gegen die russische Invasion zu decken, als vielmehr die Bahnlinie Tschernawoda-Russendische zu schützen. Diese kurze, von der Donau nach dem Schwarzen Meere führende Eisenbahn soll besonders zur Verproviantierung der Armee in Bulgarien benützt werden, da die Varna Railway, welche nach Rußland führt, allen militärischen Zwecken nicht genügen kann. Nach den neuesten Nachrichten wird sich die türkische Armee auf eine strenge Defensivstrategie längs der Donau beschränken.

Zur Tagesgeschichte.

Militärbequartierung. Der „Hon“ meldet, daß der Gesetzentwurf über die Regelung des Militärbequartierungswesens mit Ausnahme einiger untergeordneter technischer Details bereits fertig ist. Derselbe wird dem österreichischen Reichsrathe demnächst vorgelegt; vor den ungarischen Reichstag in dessen kann er insoweit nicht gebracht werden, als der Gesetzentwurf über die Domestical-Kassen nicht durchberathen ist, da die zu erbauenden Kasernen von den Comitaten, beziehungsweise Städten auf eigene Kosten (durch Anleihen-Aufnahme oder im Wege des Steuerzuschlages) gegen staatliche Garantie hinsichtlich der Stabilität der Einquartierung hergestellt werden müssen.

— **Parlamentarische.** Beide Häuser der Reichsvertretung werden im Laufe der nächsten Woche die Mitglieder für die Negicolardeputation wählen. Nach Inhalt der dem „N. W. Tagblatt“ zugekommenen Informationen haben die Obmänner der einzelnen verfassungstreuen Gruppen dahin Vereinbarungen getroffen, daß diese Deputation ganz ausschließlich aus Mitgliedern der Linken, der Fortschrittspartei und des linken Centrum besessen soll. Bestätigt sich diese Mitteilung, dann werden ohne Zweifel vor Beginn des Wahls die Führer der Polen und der Rechtspartei Erklärungen zur Kenntnis des Abgeordnetenhauses bringen, in welchen diese Gruppen ihre Stellung zur Ausgleichsfrage klar und bestimmt kennzeichnen.

— **Ein offenes Geändnis.** Wie die Linzer „Tagespost“ berichtet, hat ein Cooperator der Linzer Diözese gegenüber dem Unterrichts- und Kultusminister die Erklärung abgegeben, daß er herzlich froh wäre, wenn der Bischof in Linz einmal seine Opposition gegen die neueren Gesetze aufgäbe. So lange dies nicht der Fall sei, müsse der niedere Klerus hegen und agitieren, und gestraft werde nicht der Bischof, sondern der Kaplan.

— **Der Gesundheitszustand des Papstes.** Die neuesten Nachrichten über den Gesundheitszustand des

Er hatte sehr jung eine Erbin von hohem Range und außerordentlicher Schönheit geheiratet. Sie hatte ihm drei Söhne geboren, hatte sein Leben durch dreißig Jahre erheitert und war dann gestorben, eine Leere in seinem Herzen zurücklassend, die niemand mehr ausfüllen konnte. Seine Söhne waren zu Männern herangewachsen.

Der älteste und Erbe, Justus, welcher den Namen seines Vaters trug, war dem Grafen sehr ähnlich gewesen, schön von Erscheinung und edel und hochförmig von Charakter — ein Mann, den jeder bewunderte und hochachtete, den aber wenige liebten. Er war ehrgeizig gewesen und hatte große Ambitionen in der politischen Carrière gehabt; aber er war mit dreißig Jahren unverheiratet gestorben. Der zweite Sohn, Alfred, war ein junger Mann, der keinen besonderen Lebenszweck verfolgte, gern gesellig lebte und sich in keiner Weise von anderen jungen Leuten seines Standes unterschied. Er hatte sehr jung geheiratet, eine Verbindung schließend, die seinen Vater entzückte, aber seine Frau war jung an der Schwindsucht gestorben. Seine Kinder hatten die schwache Constitution ihrer Mutter geerbt und

erlagen alle verschiedenen Kinderkrankheiten, und er selbst war sieben Monate vor dem Zeitpunkt, bei welchem unsere Geschichte beginnt, seiner Gattin und seinen Kindern ins Grab nachgefolgt.

Der Graf war auf seinen Erben Justus am meisten stolz gewesen, aber sein Herzziebling von den Dreien war sein Jüngstgeborener, Georg, gewesen.

Georg hatte das Gesicht seiner Mutter geerbt. Ungleich seinem ältesten Bruder, war er weder ehrgeizig noch besonders begabt. Er war aber auch verschieden von seinem zweiten Bruder, und liebte es nicht, seine Zeit in Klubs und Gesellschaften mit oberflächlichen Unterhaltungen todzuschlagen. Er war fast verschwenderisch großmüthig; und als er seine Großjährigkeit erlangt hatte, entzog er sich der strengen väterlichen Zucht, schlug in London seinen Wohnsitz auf und begann daselbst mit einigen Freunden ein etwas wildes Leben zu führen.

Diese Lebensweise des jungen Mannes entfremdete ihm das liebevolle, aber etwas stolze Herz seines Vaters.

Endlich hoffend, den jungen Mann auf den rechten Weg zu führen, drängte ihn der Graf zu

einer Heirat mit der reichen Tochter eines stolzen Vords. Georg, eigensinnig und rücksichtslos, weigerte sich nicht nur entschieden gegen diese Verbindung, sondern theilte seinem Vater bald darauf mit, daß er soeben ein schönes, verwaistes Mädchen von guter Geburt geheiratet habe, das aber ganz arm und verlassen war und sich durch Musikunterricht ernährte. George Verwyn schloß mit der Erklärung, jetzt sein wildes Leben aufzugeben, und bat seinen Vater, seinen Eigensinn zu verzeihen und ihn und seine junge Frau in Thorncombe Manor zu empfangen.

Ford Thorncombe erwiderte diesen Brief mit wilder Festigkeit, seinen Sohn ob seines Ungehorsams und Eigensinns verfluchend, entzog ihm die glänzende Jahresrente, die er ihm bis jetzt gewährt hatte, entließ ihn vollständig und verbot ihm, ihm je wieder vor Augen zu treten.

Und von jenem Tage bis zu dem jetzigen — es waren seither einundzwanzig Jahre vergangen — hatte Justus Verwyn, Graf von Thorncombe, kein einziges Wort über oder von seinem Lieblingssohne gehört. (Fortsetzung folgt.)

Vaptes lauten sehr düster. Die Kräfteabnahme soll eine so auffallende sein, daß man der Katastrophe mit jeder Stunde entgegensehen kann.

Kolal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Was nicht zusammengeht, das soll sich meiden!
Ich hindr' euch nicht, wo's auch beliebt, zu weiden:
Denn ihr seid neu und ich bin alt geboren.
Wacht was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!
G. H. C.

Krainburg, 17. April. Als wir unsere schweren Geschosse gegen den Korrespondenten des „Slovenski Narod“ richteten, waren hinter denselben Männer verschauelt, welche vermöge ihrer Stellung Rechenschaft über ihre Handlungen zu geben verpflichtet sind. Als sich aber dieselben wegen der ungünstigen Wendung des Kampfes zurückgezogen und der Korrespondent auf eigene Faust weiter polemisierte, waren wir ehrlich genug, dies zu constatieren, und haben dann unseren Standpunkt klar gemacht. Wir werden nicht ermangeln, unsere Stimme zu erheben, wenn es sich um Abstellung von Mißbräuchen handelt. Wir sind stets bereit, die grenzenlosen Anmaßungen unserer nationalen Heißsporne gebührend zurückzuweisen, aber mit diesem unbesonnenen Scribenten polemisieren wir nicht.

Ein hiesiger Doktorand, welcher sich durch unsere letzte Korrespondenz, in der ein nicht existierendes schelmisches Koboldchen als der Verfasser der zweifelhaften Korrespondenzen des „Slovenski Narod“ bezeichnet wurde, getroffen fühlte, insultierte einen hiesigen geachteten Professor, welcher zufällig an demselben Tage im Gasthause „Geftrig“ war, als der bekannte „Patriotentag“ gehalten wurde, in einem Eingefendet des „Slovenski Narod“ in roher Weise. Unseres Wissens wurde in diese Versammlung niemand zugelassen, welcher nicht zur ultranationalen Partei gehörte, und es ist deshalb sehr zweifelhaft, ob der bezeichnete Professor Zeuge bei dieser Versammlung war. Wir müssen aber bedauern, daß der junge Doktorand, eine im Fieberkriege erlittene Niederlage durch Noheit und Gemeinheit zu bemänteln sucht, er hat sich selbst gerichtet, Noheit und Gemeinheit erleben den Abgang des Geistes und Wissens nicht. *Le stil est l'homme*, sagt der Franzose. Wir müssen auch bedauern, daß dieser Professor wegen unserer Korrespondenzen solchen rohen Angriffen ausgesetzt ist. Wir haben diesen Professor schon in einer früheren Korrespondenz gewarnt, und haben nur noch zu bemerken, daß sich derselbe allgemeiner Achtung erfreut, daß derselbe zum großen Bedauern seiner Gegner, ein makellofes Leben führt und in der Schule daselbe Herz für den zumeist unbefohlenen Bauernknaben wie auch für den nicht immer in den glücklichsten Verhältnissen befindlichen Beamtensohn hat.

Wir wollen nicht vorgreifen, aber wir glauben, daß dieser auf eine so gemeine und rohe Weise angegriffene Professor sich selbst wehren wird, und überlassen es unserm Lesern, sich ein Urtheil über diese Angelegenheit zu bilden.

(Offiziersbankett.) Gestern fand im festlich und sehr entsprechend decorierten Glasalon der hiesigen Kaffeehausrestauration zu Ehren des Helden von Custozza und Feldmarschalls der kais. Armee, Erzherzog Albrecht, ein Bankett statt, an welchem 135 Offiziere theilnahmen. Während desselben spielte die Regiments-Musikkapelle.

(Aus den slovenischen Blättern.) „Slovenski Narod“, den Priesterknecht besprechend, rath: „Es sei Aufgabe der Slovenen, überhaupt Aufgabe jedes Gebildeten (?), in erster Linie der nationalen Geistlichkeit auf dem flachen Lande, daß den Eltern zugeredet werde, die Bauernknaben in städtische Schulen zu schicken. Einige von diesen werden sich dem geistlichen Stande widmen, andere aber werden sich später als „nationale Intelligenz“ entwickeln, so das Gedeihen der Nation fördern und zum Kampfe für das Slaventhum gerade zur rechten Zeit kommen.“ Nulla dies sine linea, kein Tag vergeht, an welchem „Slovenski Narod“ nicht in die Heß- und Lärmtrompete stößt. Es geht nichts über die „nationale Intelligenz“ des Halbstudenten! — Auch die „Novice“ rühren die Kriegstrommel, ausrufend: „Rußland und die Türkei bereiten sich für den Krieg vor. Gott gebe, daß er bald beginne!“ — Auch in diesem Rufe äußert sich die gepriesene „nationale Intelligenz!“

(Zum Schutze des Eisenbahnverkehrs und des Publikums.) Die Landesregierung in Krain bringt im Amtsblatte der gestrigen „Ljub. Btg.“ in der Erwägung, als in letzterer Zeit, insbesondere auf der Kronprinz Rudolfsbahn, häufig Fälle von boshaften und gewaltthätigen Beschädigungen der Bahngeleise, der Einfriedigungen, der Verschleißschranken und Warnungstafeln vorgekommen sind, ja sogar ein mit schwerer körperlicher Verletzung verbundenes Attentat gegen einen Eisenbahnwächter bei Ausübung des Dienstes verübt wurde, durch welche Handlungen die Sicherheit des Zugverkehrs und des reisenden Publikums in hohem Grade gefährdet erscheint, in Folge Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 13. März 1877, Z. 2638, die zum Schutze der Eisenbahnen bestehenden gesetzlichen Vorschriften mit dem Befehle neuerlich in Erinnerung, daß gegen die Dawiderhandelnden mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen werden wird. Diese Vorschriften beziehen sich auf das Betreten der Bahn und der dazu gehörigen Räume, das eigenmächtige Eröffnen der Schranken, das Durchschlüpfen und Uebersteigen derselben, das Weiden von Vieh in der Nähe der Bahn, Beschädigungen und Veränderungen an der Bahn, auf die Pflichten und das Benehmen der Bahnanrainer, auf Beschädigungen und andere strafbare Handlungen in Beziehung auf Eisenbahnen und Staatsstrassen, auf öffentliche Gewaltthatigkeiten und Drohungen, auf Diebstahl, Aufrast, Verleumdung der Eisenbahnbediensteten, auf Vergehen und Uebertretungen gegen die Sicherheit des Eigenthums und der Person.

(Diebstahl.) In der Wohnung des Stadtschiffers Dr. Komar wurde vorgestern ein mit Kleidungs- und Wäschegegenständen gefüllter Koffer von unbekanntem Täter entwendet. Die hiesige städtische Sicherheitswache setzte sich sofort in Thätigkeit, verfolgte die Spur, und es gelang ihr, den fraglichen Koffer in einem Gasthause zu Moske auszuforschen. Durch weiteres Ausforschen kam die Sicherheitswache auf sichere Fährte, als Kofferdieb wurde der unbekante Majditsch aus Laibach bezeichnet. Die Sicherheitswache verfolgte die ihr angedeutete Spur, Majditsch wurde im Orte Studenz betreten, und es gelang erst nach hartnäckigem Kampfe, den Uebelthäter festzunehmen und nach Laibach abzuführen.

(Wünsche und Beschwerden.) Den hiesigen Schotterlieferanten möchten wir auf die schlechte Beförderung der Polonastraße ganz besonders aufmerksam machen, das linksseitige „Hühneraugen“-Erdtröte wurde mit einer Sandgattung belegt, die mehr als 50 Prozent Lehm enthält und bei regnerischer Witterung die dort anzuhaltende Rothmenge noch vermehrt.

(Aus der Bühnenwelt.) Herr Direktor Frischke macht in Laibach gute Geschäfte, bis vorgestern hatte er fünfzehn ausverkaufte Häuser, „Wirola-Wirola“ errang glänzenden Erfolg. Herr Mailler gefällt ganz besonders, die „Kaschauer Btg.“ schreibt: „Herr Mailler ist ein wunderbarer Darsteller, seine Stimme ist rein wie Glodenton, hat Kraft und Tiefe, Anmuth, überdies ist Herr Mailler auch ein guter Schauspieler. Wir gratulieren Herrn Frischke zu dieser Acquisition.“

(Ein Freimaurer.) Unter diesem Titel erscheint ein Volksroman von Dr. Henri Florin in Lieferungen à 30 kr., welcher auch vieles Geheimnisvolle des Maurerordens enthält und sehr spannend geschrieben ist. — Pränumerationen übernimmt die Buchhandlung v. Kleinmayr & Damborg in Laibach, woselbst auch die zwei ersten Lieferungen zur Ansicht ausliegen.

(Aus den Nachbarprovinzen.) In Wien hat sich am 16. d. ein auf dem Klagenfurter Plage thätiger Katenbriesschwinder Namens J. B. in die Donau gestürzt. — Zu dem städtischen Kadetsschule in Steiermark wurden in der Nacht zum 14. d. von unbekannter Frevelhand 30 große, starke Kasanien-Alleebäume total abgeschält und dem Verderben preisgegeben. — Der Bürgermeister in Karlsbad ist für den Peterspennig begeistert, er berief, wie die „Agrarische Presse“ berichtet, eine Versammlung ein, um die dortigen Frauen für das Peterspennig-Sammelgeschäft zu gewinnen, und siehe da, es fanden sich nur — zwei Damen ein. Der Karlsbader Korrespondent des genannten Blattes bemerkt: „Es erregt allgemein Befremden, daß der Bürgermeister, dem das heimische Elend, die Noth und die Armuth, die an allen Thüren klopft, wohlbekannt ist, die Hand zu diesen Sammlungen bietet.“

Unser Land hat zwar für den heil. Vater die größte Verehrung, es freut sich über dessen Wohlergehen und nimmt Theil an seinen Leiden, allein es ist unglücklicherweise nicht in der Lage, über einen Ueberfluß zu gebieten, den es dem Oberhaupt der Christenheit zur Verfügung stellen könnte, es hat genug daran zu thun, für sich selbst die schwere Noth der Zeit zu überdauern, und man kann sicherlich die Ueberzeugung aussprechen, daß auch der heil. Vater selbst ein größeres Gefallen daran finden würde, wenn etwa eingeleitete Sammlungen für die in unserem Lande hungernden, an Krankheit und Elend verfallenden böhmischen Brüder verwendet würden, als daß man dieselben nach Rom, wo das Elend denn doch noch nicht auf eine solche Höhe gelangt ist, absendet.

(Krainischer Landtag.) In der heutigen Sitzung wurden 7 Vorlagen erledigt. Die vom volkswirtschaftlichen Ausschusse über die Vorlage, betreffend die Einführung des landwirtschaftlichen Wanderunterrichtes und die definitive Anstellung eines ständigen Wanderlehrers in Krain gestellten Anträge riefen lebhafteste Debatten hervor. Die liberale Minorität trat mit lobenswerthem, patriotischem Eifer gegen die von der national-merikalen Majorität votierte dauernde Belastung des Landesfonds, leider vergeblich, ein. Der nähere Bericht folgt im morgigen Blatte.

Der Irrenhausbau.

Der Landesauschuß hat dem Krainischen Landtage drei den Bau einer Irrenanstalt betreffende Projekte vorgelegt und empfiehlt dem Landtage die Annahme folgender Anträge:

1.) Der Bau der neuen Irrenanstalt ist nach dem im Projekte II ausgeführten Programme, beziehungsweise Einrichtungen, Plänen und Kostenanschlägen, vorbehaltlich der vom hohen Landtage für deren Vollendung zu bestimmenden Zeitperiode, herzustellen.

2.) In der Bauperiode der Jahre 1877 und 1878 sind, so weit möglich, beziehungsweise ökonomisch ausführbar, folgende Abtheilungen dieser Irrenanstalt bewohnbar herzustellen:

- a) die beiden Tracte für Unruhige;
- b) die beiden Tractate;
- c) das Küchengebäude;
- d) das Centralbadhaus;
- e) das Leichenhaus;
- f) der Eiskeller;
- g) die zwei Brunnen;
- h) an gedachten Gängen das für diese Tracte Erforderliche;
- i) die Kanalisierung;
- k) die bauliche Einrichtung der Küche und des Badhauses;
- l) Calorifereizung und Ventilation und
- m) die Wasserzuführung.

3.) Die Art und Weise der Ausführung dieser Bauten, beziehungsweise der Bauvergebung, wird, nach Maßgabe der im Interesse des Landes sich darbietenden Vortheile, dem Ermessen des Landesauschusses anheimgestellt.

4.) Zur Deckung der für diesfällige Baukosten mit 180,700 fl., dann für die über den jetzigen Inventarstand anzuschaffenden Einrichtungsgegenstände mit 2500 fl. veranschlagten Kosten, zusammen pr. 183,000 fl., ist zunächst das im Irrenhausbaufonde vorhandene Vermögen, in runder Werthsumme von 35,000 fl., zu verwenden; das Mehrerforderniß von circa 98,200 fl. hat der Landesauschuß bereit zu stellen, daß von den zum Stamvermögen des Landesfonds gehörigen öffentlichen Obligationen nach Bedarf ein solcher Theil zeitweilig verpfändet werde, welcher zur Aufnahme eines baren Darlehens von höchstens 100,000 fl. erforderlich ist.

5.) Der Landesauschuß wird angewiesen, die allerhöchste Genehmigung des Beschlusses zur anleihenweisen Verpfändung der sub 4 bezeichneten Obligationen zu erwirken.

6.) Der Landesauschuß wird beauftragt, für den Fall, als im Vollzuge der vorerwähnten Beschlüsse wider Erwarten die Ueberfüllung der im hiesigen Zwangsarbeitshause untergebrachten Irren im Herbst 1878 nicht bewerkstelligt werden könnte, rechtzeitig bei der k. k. Regierung um die Zustimmung einzufordern, diese Irrenhausfiliale noch um 1 Jahr länger fortbestehen zu lassen.

